



DIE FRAU DER DREI REFORMATOREN

Wibrandis Rosenblatt 1504-1564

Wie lebte eine Frau in Basel vor 500 Jahren? Wie lebten die Frauen der Reformatoren? Wie gestaltete sich ein Familienleben ums Jahr 1530 in Europa? Welche Gründe bewegten ganze Familien, umzuziehen oder die Heimat zu verlassen?

Wibrandis Rosenblatt eröffnet uns einen Einblick in die damalige Zeit und die Umwälzungen, die die Reformation mit sich brachte. Sie war mit vier Männern verheiratet, davon drei Reformatoren, und stand am Grab eines jeden von ihnen. Sie hatte elf Kinder und verlor fünf von ihnen durch vorzeitigen Tod. Sie beherbergte Glaubensflüchtlinge, wie viele Reformierte in Basel und in Strassburg damals taten. Sie stand in Kontakt mit den Frauen weiterer Reformatoren wie Anna Zwingli-Reinhard (Zürich), Katharina Zell-Schütz, Agnes Capito-Röttel und Elisabeth Bucer-Silbereisen (Strassburg). Wibrandis Rosenblatt war zur Zeit der Trauung Johannes Calvins mit Idelette de Bure in Strassburg wohnhaft. Sie folgte ihrem vierten Mann, Martin Bucer, ins Exil nach Cambridge. Sie stand den ersten reformierten Gemeinden bei – und ging ihren Weg trotz grossen Herausforderungen als Ehefrau, Mutter, Witwe, Christin und Bibelkennerin aufrecht bis zum Schluss. Eine reformierte Frau der ersten Stunde.

Geboren wurde Wibrandis Rosenblatt 1504 in Säkingen als Tochter des kaiserlichen Feldhauptmanns Hans Rosenblatt und der Mutter Magdalena Strub aus einer angesehenen Ratsherrenfamilie in Basel¹. In manchen Quellentexten wird sie auch Wigbrand genannt, von viga = Kampf und brand = Schwert². „Wibrandis“ war aber auch der Name „einer der elftausend Jungfrauen“, sagemumworbener Gottesfrauen. Speziell die Gebeine der Jungfrauen Kunegundis, Mechtundis und Wibrandis in Eichsel (nahe Rheinfelden) wurden feierlich „auf den Altar erhoben“ und damit kirchlich bestätigt, um der Wallfahrt neue Impulse zu geben³. Aufgrund der häufigen Abwesenheit des Vaters zog ihre Mutter mit den zwei Kindern, Wibrandis und ihrem Bruder Adelberg, bald zurück nach Basel, wo Familienmitglieder im städtischen Rat amtierten und manche Strubs als Gerber ein angesehenes Handwerk betrieben. Basel gehörte – obwohl es kaum mehr als 10 000 Einwohner hatte – zu den kulturellen Hauptstädten Europas, nicht zuletzt dank ihrer Universität und dem Zuzug von Drucker-Pionieren. Die Handelsmetropole war von grosser Anziehungskraft für die Gelehrten jener Zeit.



Wibrandis Rosenblatt

* 1504 in Säkingen; † 1. November 1564 in Basel

Zwanzigjährig heiratete Wibrandis Rosenblatt den universitär ausgebildeten Magister (Lehrer) der freien Künste Ludwig Keller und gebar 1525 ihre erste Tochter, die kleine Wibrandis, nach dem Namen der Mutter genannt. Am 25. Juli 1526 starb Keller, und Wibrandis wurde als 22-jährige zum ersten Mal Witwe.

Der Basler Professor dreier Sprachen (Latein, Griechisch und Hebräisch), Hans Husschyn, besser bekannt unter dem Namen Johannes Oekolampad (griechische Form seines Namens)

hatte soeben seine Mutter verloren und brauchte eine Haushälterin, und Wibrandis brauchte einen Mann. Für Oekolampad als katholischen Pfarrer war die Heirat untersagt, doch er hatte sich den reformatorischen Gedanken und Neuerungen geöffnet und setzte nun auch mit der Heirat ein klares Zeichen des neuen Glaubens, so wie seine Kollegen Martin & Katharina Luther, Ulrich & Anna Zwingli und weitere Reformer. Wibrandis war 22 Jahre jünger, was ihnen beiden kritische Bemerkungen angesehener Basler eintrug. So schrieb Bonifatius Amerbach über Oekolampad:



Johannes Oekolampad (Husschyn)

* 1482 in Weinsberg;
† 24. November 1531 in Basel

„Unlängst hat Oekolampad eine Ehefrau heimgeführt. Ein Mann in schon vorgerücktem Alter, mit zitterndem Haupt, mager und erschöpft am ganzen Körper wie ein lebender Leichnam – soll man das nicht tōricht nennen?“⁴ Selbst Erasmus von Rotterdam witzelte: „Vor wenigen Tagen heiratete Oekolampad eine Frau, ein Mädchen nicht ohne Geschmack, er ist begierig, in der Fastenzeit das Fleisch mürbe zu machen.“ Und Oekolampad selber schrieb an seinen Kollegen, Guillaume Farel, den Reformator in Genf (1489-1565): „Du sollst wissen, dass Gott mir anstelle meiner verstorbenen Mutter



Basel 1493 in der Scheldschen Weltchronik

eine christliche Schwester zur Frau geschenkt hat, in bescheidenen Verhältnissen lebend, aber aus einem ehrenwerten Geschlecht stammend, und als Witwe seit einigen Jahren im Kreuztragen geübt. Ich möchte zwar, dass sie ein wenig älter wäre, aber ich habe bis heute nichts von jugendlicher Unreife an ihr gefunden. Ich bitte Gott, dass diese Ehe glücklich sei und lange währe.“

Oekolampad und Wibrandis wurden drei Kinder geschenkt: 1528 Eusebius, d.h. „fromm“ (starb 1541 an der Pest), 1530 Irene, d.h. „Friede“ (starb 1540) und 1531 Aletheia, d.h. „Wahrheit“ (heiratete 1548 den Tiroler Christoph Söll, der als Pfarrer in Strassburg amtierte und 1553 an der Pest verstarb). Ein Jahr nach der Eheschließung schrieb Oekolampad an seinen Freund Capito in Strassburg: „*Sie ist die Frau, wie ich sie mir immer gewünscht habe, und ich wünsche mir keine andere.*“⁵ Die Aufgabe als Pfarrfrau war eine Neue; Wibrandis hatte keine Vorbilder darin. Aber Oekolampads standen im Austausch mit Kollgen, die ähnliche Anliegen miteinander verbanden: So waren auch Ulrich Zwingli, Wolfgang Capito oder Martin Bucer bei ihnen zu Gast sowie Glaubensflüchtlinge und Bedürftige. Ihre Ehe dauerte nur gut 3 Jahre. 1531 starb Johannes Oekolampad und Wibrandis wurde zum zweiten Mal Witwe.

Derweil verlor der in Strassburg tätige Wolfgang Köpfel, genannt Capito, seine Frau Agnes Roettel. Strassburg war im Mittelalter freie Reichsstadt und ein bedeutendes Wirtschaftszentrum. Das Münster war das weltweit höchste Gebäude (bis 1874). Capito blieb mit 6 Kindern zurück und wollte Sabine Bader heiraten, die Witwe eines hingerichteten Täuferführers. Doch sein Freund Bucer riet ihm davon ab und empfahl ihm, lieber Wibrandis zu ehelichen. Capito hatte Bürgschaften übernommen, sich dabei verschuldet und litt zeitweise an schwermütigen Zügen. Da konnte ihm die bodenständige Wibrandis nur gut tun, dachten seine Freunde. So heiratete Wibrandis 5 Monate nach dem Tod ihres Mannes Wolfgang Capito, einen wichtigen Reformator Strassburgs in der Pfarrei Jung-St.Peter.

Auch Capito war 26 Jahre älter als Wibrandis und in Strassburg warteten 6 Kinder aus Capitos erster Ehe, als sie mit ihren 4 Kindern und ihrer Mutter nach Strassburg übersiedelte. Wibrandis Umsicht und Weisheit ist es wohl zu verdanken, dass Capito mit der Zeit schuldenfrei wurde. Sie konnte mit Geld umgehen, sparsam sein und dennoch Gäste bewirten, und sie wurde erneut Mutter: Mit Capito bekam sie 5 weitere Kinder! 1533 Agnes, 1535 Dorothea, 1537 Johann Simon, 1538 Wolfgang Christoph und 1541 Irene. Heute fragt man sich, wie eine Frau so viele Schwangerschaften und Geburten ohne Vitamintabletten, Ultraschall und Kaiserschnitt überleben konnte. 1541 heiratete ihre erste Tochter, Wibrandis Keller, den Strassburger Hans Jeglinger, einen Gürtler in Strassburg.

1541 wütete eine schlimme Pestwelle. Ein Basler Chronist berichtet: „*Im Sommer Anno 1541 erhuh sich am Rheinstrom und anderen Orten pestilenzische Sucht, deren man schon vor einem Jahr empfunden, etwas strenger, also dass viele Leute darauf gingen; zu Strassburg starben dreitausendzweihundert Menschen, nicht minder zu Colmar, zu Rheinfelden siebenhundert, zu Basel auch eine ziemliche Zahl.*“⁶ Die Pest raffte 1541 drei Kinder von Wibrandis (Eusebius, Dorothea und Wolfgang Christoph) sowie ihren dritten Ehemann Wolfgang Capito dahin.

Nur einen Tag nach Capito starb Elisabeth Silbereisen, ehemalige Nonne und dann Ehefrau von Martin Bucer – seinerseits ehemaliger Dominikanermönch, doch dann zur Ehe entschieden und ein wichtiger Reformator seiner Zeit. 1541 verlor er nicht nur seine Frau, sondern auch 10 seiner Kinder, nur der behinderte Nathanael überlebte. Die sterbende Elisabeth Silbereisen hatte ihren Mann gebeten, an Capitos Stelle für Wibrandis zu treten. Gleichzeitig liess sie Wibrandis an ihr Sterbebett rufen und bat sie, ihren Mann zu heiraten. So ging Wibrandis 1542 zum vierten Mal in die Ehe und wechselte ans Pfarrhaus St. Thomas in Strassburg. Schon zwei Monate nach der Hochzeit schrieb Bucer an seinen Freund Ambrosius Blarer:

VON PFARRERIN SILVIA BOLATZKI-CANCLINI

„Meine Hochzeit ist vollzogen und ich habe Angst um mich angesichts der zu grossen Nachgiebigkeit der besten Frau. Meine frühere war freier im Mahnen, und jetzt empfinde ich deren Freimütigkeit nicht als Nützlichkeit, sondern als Notwendigkeit. Ich könnte wohl nichts vermissen an dieser meiner jetzigen Frau ausser dass ihr Bemühen um mich und ihre Nachgiebigkeit mir gegenüber übergross sind.“ Zwei Monate später: „Gewiss ist es der Herr, der mir diese Hilfe in meinen Sorgen und Arbeiten geschenkt hat.“

Bucer reiste für einige Monate nach Köln mit dem Ziel, dem evangelisch gesinnten Erzbischof bei der Reformation seines Fürstentums zu helfen. In dieser Zeit, 1543, kam Sohn Martin auf die Welt (starb 1546) und 1545 Wibrandis elftes Kind, ihr zweites gemeinsam mit Martin Bucer: Elisabeth, deren Name an Elisabeth Silbereisen, Bucers erste Frau, erinnerte. 1545 kam noch jemand zu ihnen und wohnte mit im Haushalt: Margaretha Rosenblatt, die Tochter von Wibrandis just verstorbenen Bruder Adelberg. Auch in Bucers Haus „kümmerte sie sich nicht nur um die eigene Familie, sondern als Pfarrfrau und Reformatorengattin oblag ihr auch die Sorge für Gäste, Glaubensflüchtlinge und Bedürftige aus der Gemeinde“⁸ Zeitweilig lebten nebst Wibrandis Mutter auch Bucers Vater und dessen zweite Frau im Pfarrhaus.

1546-1547 ging der Schmalkaldische Krieg für die evangelische Seite verloren, und dunkle Wolken zogen für die Evangelischen in Strassburg auf. Kaiser Karl V ordnete die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in Strassburg an; dies zwang Bucer zur Emigration. „Auf Einladung des noch jungen englischen Königs Edward VI. (1537-1553) zog Martin Bucer nach Cambridge, wo er einen Lehrstuhl für Theologie erhielt und beim Aufbau der Anglikanischen Kirche mithalf.“⁹ Er half den Anglikanern bei der Erarbeitung des Kirchenrechts und der Liturgie. Doch Bucer hatte dieselbe Mühe, sich in England zu akklimatisieren, wie sein mit ihm emigrierter Kollege Paul Fagius. Er litt sehr unter dem feuchten Klima, den kalten Häusern und der üppigen Küche am Hof des Erzbischofs. Am 13. August 1549 schrieb er an seine Frau: „Hertzliebe, fromme, getrewe

Wibrand (...) Hie ist gantz mir eine ohngewohnte speysung, die immer fleisch und fleisch ist, nichts oder gar selten etwas von eyer, krut oder iergend gmies (Gemüse).“¹⁰ Der Erzbischof offerierte den beiden Universitäts-Professoren, ihre Familien nachkommen zu lassen. So reiste Wibrandis nach Cambridge, besah sich alles, kehrte nach Strassburg zurück und organisierte den Umzug mit der übrigen Familie nach Cambridge.

In Strassburg hätten die „babisten“ (Papisten), also die katholischen Anhänger der Weisungen Karls V, (des sog. „Interims“), ihr Hab und Gut konfiszieren wollen, teilte Wibrandis ihrem Mann mit. Sie habe geantwortet, „sy sollen numen kumen, ich forcht sy nitt.“ Sie habe aber inzwischen zwei Fässer mit Habe gefüllt und nach England abgeschickt, ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer heimlichen Flucht. Auch hätten sie und Pfarrer Christoph Söll (der Mann ihrer Tochter Aletheia Oekolampad) vor dem geistlichen Gericht erscheinen sollen. Wibrandis wies Söll an, den Boten keine Antwort zu geben, bis sie von der Fahrt zu einem Bad zurück sei, und fügte bei, sie wolle Gott walten lassen, „er wurt mir woll helfen.“¹¹ Sie konnten den Gerichtstermin mit Hinweis auf ihr Bürgerrecht abwenden, da hier staatliches Recht gegen Kirchenrecht stand.¹² Schliesslich zog sie mit ihrer Mutter Magdalena Strub, ihren jüngsten Kindern und ihrer Nichte Margaretha Rosenblatt nach Cambridge, diesmal in Begleitung von Christoph Söll. Wenige Monate danach, 1551, starb Bucer in Cambridge. 1553 kehrte Wibrandis zurück nach Basel und starb dort 1564 an der Pest. Sie wurde im Kreuzgang des Basler Münsters im Grab ihres zweiten Ehemannes Oekolampad beigesetzt – dort, wo neben Oekolampad auch der Gelehrte Simon Grynaeus und der Basler Bürgermeister Jakob Meyer begraben liegen. Wibrandis Name fehlt allerdings auf dem Epitaph. Seit ihrem 500. Geburtstag



Martin Bucer als Vermittler zwischen Martin Luther und Huldrych Zwingli

Josef Ehrismann (1914/1924)

Glasfenster der prot. Kirche in Weitbruch im Elsaß

2004 erinnert eine Gedenktafel an der Martinskirche an sie mit einer Kurz-Info zu ihrem Leben und Wirken.

Nach Martin Bucers Tod führte in England Maria Tudor den Katholizismus wieder als Staatsreligion ein. Bucer wurde 1557 exhumiert und mit seinen Schriften zusammen posthum als Ketzer verbrannt. 1560 wurde er durch Elisabeth I. wieder rehabilitiert. Wibrandis Tochter Agnes Capito war ab 1555 mit dem Pfarrer Jakob Meyer (zum Hirzen) verheiratet, der in Arlesheim und ab 1565 an der St. Alban-Kirche in Basel tätig war. Ihre Tochter Irene Capito heiratete Anfang der 1560er Jahre den Basler Johann Lukas Iselin. Ihre Tochter Elisabeth Bucer heiratete 1565 den Basler Ratsherrn Karl Giesser.

Wibrandis Rosenblatt – eine Frau, die 4 Männer heiratete und alle begrub; elf Kindern das Leben schenkte und fünf von ihnen am Grab verabschieden musste; eine Baslerin, die dem Basler Reformator, Oekolampad, viele Türen öffnete; die Capitos Durcheinander ordnete; Elisabeth Silbereisen ein Versprechen gab und Bucer ins Exil folgte.

Ich frage mich: Wie ging es ihr in ihren letzten Jahren in Basel? War sie verbittert, wozu es reichlich Grund gegeben hätte? War sie getragen von Glaubenszuversicht? Wie schätzte sie die Stürme der politischen und ideellen Umwälzungen ihrer Zeit ein? Sie hat über ihre Handlungen, ihre Praxis, wie wir heute sagen, intensiv an den Auseinandersetzungen und Debatten ihrer Zeit teilgenommen.¹³ Was würde sie einer heutigen Mutter raten, die ihr Kind verliert? Einer Frau, die ihren Mann verliert? Fragen, die ich ihr gerne stellen würde.

Silvia Bolatzki-Canclini

Fussnoten:

1 Mike Stoll, *Wibrandis Rosenblatt – Die Frau hinter den Reformatoren, Stadtführungen „Basels grosse Frauen“, Visit Basel, Basel, 2012.*

2 Ernst Staehelin, *Frau Wibrandis Eine Gestalt aus den Kämpfen der Reformationszeit. Bern/Leipzig 1934, 9.*

3 Ernst Staehelin, *Frau Wibrandis, s.oben, und Ernst Staehelin, Erhebung der Gebeine der heiligen Christina (Chrischona) zu offizieller Verehrung, in: Das Buch der Basler Reformation, Basel, 1929, 5-8.*

4 Mike Stoll, 24. August 2012, *VISIT BASEL, Stadtführungen „Basels grosse Frauen“, mit Hinweis auf Sonja Domröse: Frauen der Reformationszeit, Göttingen, 2010.*

5 Brief vom 6. März 1629.

6 Mike Stoll, 24. August 2012

7 Staehelin, *Akten, Dokument Nr. 989, Brief vom 6. April und 19. Juni 1542 von Martin Bucer an Ambrosius Blarer, 785 und 786.*

8 Irina Bossart, *Wibrandis Rosenblatt (1504-1564) – „euer Diener im Herrn“ oder: Das Wort gewinnt Gestalt im Tun. In: Adelheid M. von Hauff (Hrsg.): Frauen gestalten Diakonie: Von der biblischen Zeit bis zum Pietismus, Stuttgart, 2007.*

9 Mike Stoll, 24. August 2012.

10 Staehelin, *Akten, Dokument Nr. 1002, 820.*

11 Staehelin, *Akten, Dokument 1006, 825.*

12 Irina Bossart, S. 333

13 Susanna Burghartz, *Wibrandis Rosenblatt, die Frau der Reformatoren, ThZ 4/60 (2004), 338.*

Bereits erschienen:

Predigt zu Matth. 25, 31 - 36 & 40B

Trouvaille 1: Biografischer Impuls, David Nasmith - der Erfinder der Stadtmission und sein intensives Leben

Trouvaille 2: Die Kreuzigung. Gemälde des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald

Trouvaille 3: Anerkennung und Ablehnung - Predigt zu Apostelgeschichte 5, 17-26

Trouvaille 4: Augustus - verehrter Heiland & kriegerischer Moralapostel

Trouvaille 5: David und Goliath - und Robert Wadlow

Trouvaille 6: Das Auferstehungsbild des Isenheimer Altars

Trouvaille 7: Geh aus mein Herz und suche Freud...Das Sommerlied von Paul Gerhardt.

Trouvaille 8: William Wilberforce (1759 - 1833) Warum wir ihn nicht kennen?

Trouvaille 9: Die Losungen - Eine „Erfolgsgeschichte“

Weitere Exemplare können gerne bestellt werden bei:

Evangelische Stadtmission
Vogesenstrasse 28
4056 Basel